

Walther Sallaberger

Kulturelle Kohärenz durch Prestige

Die Feste der mesopotamischen Königsstadt Ur*

Abstract

The point of departure is a short definition of prestige: “The prestige of a person, an object or a cultural practice is higher, the more exclusive its bearers and the more widespread its estimation in the relevant group are”. This allows modern scholars to identify the co-occurrence of various aspects of prestige at state festivals as culturally significant markers. This not only pertains to the participants, above all the king of the Third Dynasty of Ur (21st c. BCE), the governors of his provinces and foreign messengers, but also concerns time, space, the ostentatious presentation of treasures, artistic performances etc. Interestingly, personal gift-giving is not included in the exchange of goods at state festivals, where goods from all over the country are collected and partly redistributed.

1 Das analytische Potential von Prestige

1.1 Sozialprestige und kulturelles Prestige

Auf den ersten Blick mag es ein Vorteil sein, sich einen noch nicht zu sehr durch Definitionen eingeeengten Begriff wie „Prestige“ als Ausgangspunkt für die Diskussion in einem Graduiertenkolleg zu wählen und die Richtung der Forschung durch eine Beschreibung festzulegen:

„Prestige ist das in einem spezifischen Umfeld gültige Ansehen, das einer Person, einem Gegenstand oder einer Handlungsweise eignen kann. Als Resultat und als Rahmen gesellschaftlicher Kommunikation ist Prestige keine unveränderliche Größe, sondern erweist sich als ein komplexes Phänomen, das seine jeweilige Wirksamkeit aus vielfachen, in Raum und Zeit unterschiedlichen Faktoren bezieht. Es beruht zwar auf Exklusivität, ist dabei aber unabdingbar auf die allgemeine Akzeptanz dieser Exklusivität angewiesen, um wirksam werden zu können.

Gerade in den verschiedenen Kulturen des Altertums läßt sich die außerordentliche Bedeutung von Prestige für gesellschaftliche Stratifikation, aber auch für gesell-

* Dieser Beitrag beruht auf der Einführung zur Tagung „Kulturelle Kohärenz durch Prestige“ am 20.2.2013 und der Vorlesung zu Festkulturen im Rahmen des Graduiertenkollegs am 28.10.2010. Die im Vortragsstil gehaltene Skizze verdiente eine gründlichere Ausarbeitung mit weiterem Nachweis der Belege sowie den nur implizit angesprochenen allgemeinen Studien zu Festen und zu Prestige, insbesondere im Einzelnen Nachweise zu den Beiträgen in den Sammelbänden von Hildebrandt – Veit (Hrsg.) 2009 und Christiansen – Thaler (Hrsg.) 2012.

schaftliche Wandlungsprozesse beobachten. Bisher ist in der Forschung jedoch weitgehend ungeklärt geblieben, was zu unterschiedlichen Zeiten in einer Kultur unter Prestige zu verstehen ist, wie es erworben wird und wie es sich verändern kann.

Ziel des Graduiertenkollegs ist daher die Erforschung von Prestige, von Ansehen, im weitesten Sinne: als gesellschaftliches, wirtschaftliches, religiöses, rechtliches und ästhetisches Phänomen. Im Einzelnen soll es um detaillierte Untersuchungen der sozialen und kulturellen Faktoren und Zusammenhänge gehen, bei denen Prestige eine Rolle spielt. Forschungsarbeiten widmen sich der Kommunikation über ‚Verleihung‘ und ‚Besitz‘ von Prestige sowie über die Erfüllung der mit Ansehen verbundenen Erwartungen ebenso wie der Darstellung von Prestige in schriftlichen und materiellen Hinterlassenschaften. Neben der sozialen soll dabei insbesondere auch die kulturelle Komponente von Prestige in das Blickfeld rücken: die positive Wertschätzung nicht nur von gesellschaftlichen Gruppen und Personen, sondern auch von Praktiken, Gegenständen, ideellen Konzepten, d. h. von sämtlichen kulturellen Ausdrucksformen von Ansehen.“¹

Diese Beschreibung verbindet allerdings inhaltlich zwei leicht unterschiedliche Konzepte von „Prestige“. Zunächst wird hier das weit verbreitete Verständnis von Prestige als Sozialprestige, als Ansehen des Einzelnen, die Reputation einer Person in einer Gruppe aufgenommen. Dies schärft den Blick auf Kommunikationswege, mit deren Hilfe Prestige verhandelt wird, und auf die Dynamik gesellschaftlicher Prozesse, so dass damit zu statische gesellschaftliche Modelle und das Verständnis von „Eliten“ kritisch diskutiert werden können. Doch wie verhielten sich die Menschen des Altertums eigentlich in dieser Hinsicht? War das Streben nach Ansehen, das wir im Abendland des 21. Jahrhunderts n. Chr. als selbstverständlich voraussetzen, in gleicher Weise in allen Kulturen des Altertums prägend, etwa auch in denen des alten Mesopotamien?² Dürfen wir entsprechende soziale Verhaltensmuster der Repräsentation und der Zuschreibung von Ansehen, die in der Gegenwart, ja auch der griechischen Polis oder im Senat Roms zu beobachten sind, in gleicher Weise zur Erklärung altorientalischer Befunde heranziehen? Sicher nicht. Und nichts

1 Die Definition stammt aus dem Antrag (2004) auf Einrichtung eines Graduiertenkollegs mit dem Titel „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“. Der Arbeitstitel, bei dem der kulturelle gegenüber dem sozialen Aspekt hervorgehoben wäre, lautete „kulturelles Prestige“, doch hätte ein solcher Begriff noch mehr unterschiedliche Assoziationen zugelassen.

2 Der diskutierte Prestige-Begriff zeigt ansatzweise Überschneidungen mit dem des „symbolischen Kapitals“ von Pierre Bourdieu; doch eine Anwendung dieses Begriffs würde suggerieren, dass für die Kulturen des Altertums in vergleichbarer Weise die Konversion verschiedener Kapitalformen analysierbar wäre. Das ist aber nicht der Fall, nicht nur, weil Bourdieu von einer modernen Situation ausgeht und so „das egozentrische Optimierungsprinzip ... zu einer anthropologischen Konstante“ macht (Bernbeck 2009, 42), sondern auch, weil für Kulturen des Altertums schon die nötigen demographischen Daten fehlen, um entsprechende Studien gewinnbringend durchzuführen.

wäre naiver als eine einfache Übertragung von Mustern, beispielsweise vom Prestigegewinn für den Bauherrn in der Klassischen Antike unvoreingenommen auf ein ähnliches Phänomen beim babylonischen oder assyrischen Herrscher, der einen Tempel für die Götter baut, zu schließen. Denn schon die soziale Rolle des Bauherrn, einerseits des von politischer Zustimmung abhängigen Griechen oder Römers, andererseits des als Amtsträger zunächst nicht hinterfragten altorientalischen Herrschers, oder die Tempelarchitektur, hier ostentativ nach außen gewandt, dort streng nach außen abgeschlossen, unterscheiden sich fundamental.

Gerade für die Kulturen vor und neben denen des Klassischen Altertums (aber nicht nur für diese) bietet die oben zitierte allgemeine Beschreibung von Prestige jedoch eine weitere Facette, die es zu nutzen gilt: Prestige kommt nicht nur Personen, sondern ebenso Bauten, Objekten, Texten, Handlungen, ja jeder Kulturäußerung zu; ein Heiligtum etwa kann ein besonderes Ansehen bei allen Mitgliedern einer Kultur oder einer religiösen Gemeinschaft genießen; Prestigegüter werden so geschätzt, dass sie nur ausgezeichneten Trägern zukommen; das Prestige einer Sprache bildet einen entscheidenden Faktor in der Bilingualitätsdiskussion; usw. Die beiden scheinbar divergierenden Konzepte lassen sich unschwer verbinden: Denn in vergleichbarer Weise kommt ja nicht der Person als Persönlichkeit, sondern als Vertreter seiner Kultur Prestige zu. Die gesellschaftlichen Felder, in denen zählbare Leistungen erworben werden, sind ebenso kulturabhängig wie der Wirkungsbereich von Prestige: Einem Assyrer war die Botschaft ägyptischer Grabinhaber mit ihren Beziehungen zu Pharao gleichgültig; auch konnte sich nicht ein einziger Maler oder Bildhauer des alten Mesopotamien dauernden Ruhm erwerben, weil diesen Künsten dort das gesellschaftliche Ansehen fehlte.

1.2 Eine kurze Definition von Prestige

Dem Prestige ist eine eigenartige Dynamik zu eigen, indem es einerseits in besonderer Weise den herausragenden Vertretern der Gesellschaft oder den zentralen Orten, Gebäuden oder Handlungen einer Kultur zugeschrieben wird, auf der anderen Seite aber von der breiten Anerkennung lebt, somit gerade in die gesellschaftliche Breite und Tiefe und bis an die Ränder einer jeweiligen Kultur, ja gelegentlich sogar darüber hinaus wirkt. Diese besondere doppelte Wirkungsweise von Prestige möchte ich in der folgenden knappen Definition zusammenfassen:

Das Prestige ist umso größer, je exklusiver dessen Träger (kulturelle Praxis, Objekt, Person) und je stärker dessen Wertschätzung in der jeweiligen Gruppe ist.

Prestige ist hier weder auf soziales Ansehen festgelegt noch schließt es dieses aus, auch das wechselseitige Verhältnis der Prestigeträger wird nicht festgelegt – das Prestigeobjekt beispielsweise wird nicht durch die jeweils damit ausgezeichnete Person definiert, sondern sein Wert wird eigenständig als kulturelles Merkmal behandelt. Der Vorteil dieser Definition liegt in der gegenseitigen Abhängigkeit der Parameter, dass der Tendenz zur Exklusivität die allgemeine Verbreitung, Bekanntheit, Anerkennung und Weitergabe, kurz: die Wertschätzung, entgegengesetzt ist. Eine einseitige Erhöhung von Exklusivität trägt immer die Gefahr der Marginalisierung in sich; und die größere Verbreitung von Prestigeträgern führt zum Verlust dieser Exklusivität. Ein altorientalischer Herrscher etwa ist schon aufgrund seines Amtes einzigartig innerhalb seines Staates; höheres Prestige wird hier nicht durch (eine *a priori* kaum mögliche) Steigerung der Exklusivität, sondern durch das Gewinnen einer möglichst breiten Akzeptanz und Wertschätzung erreicht.

1.3 Prestige und kulturelle Kohärenz

Gerade ein Begriff wie Prestige verführt dazu, in der Analyse nur positive Merkmale anzuhäufen, sich allein auf die Prestigeträger zu konzentrieren (und dabei womöglich ihrem Glanz zu erliegen).³ In seinen brillanten Fallstudien zum alten Ägypten hat Stephan Seidlmayer⁴ das analytische Potential des Prestigebegriffs erkannt, gelingt es doch mit dem Konzept des Ansehens, über eine Differenzierung von gesellschaftlichen Klassen oder Eliten hinaus, anhand archäologischer Fundstücke auch die untrennbar damit verbundene Integration zu betrachten:

„Damit gewinnt die Kategorie Prestige Bedeutung im Rahmen [...] der Frage nach Differenzierung und Integration komplexer Gesellschaften, zumal früher Staaten wie dem des Alten Ägypten. Es liegt ja auf der Hand, dass komplexe Gesellschaften nicht möglich sind ohne soziale Differenzierung. [...] Andererseits – und nicht weniger zentral – kann diese Form nur bestehen, wenn die Integration der Gesellschaft über ihre Differenziertheit hinweg gewahrt bleibt. [...] [G]esellschaftlicher Zusammenhalt [wird] nicht einfach als juristische Setzung, nicht einfach als administratives Kunst-

3 Zur Bedeutung von Prestige als „trügerischer Schein“ in historischen Perioden des Deutschen sei etwa aus dem Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache, DWDS (<http://www.dwds.de>; letzter Zugriff: 9.8.2014) zitiert: „Prestige n. ‚Blendwerk, Gaukelei‘ (1. Hälfte 19. Jh.), ‚Einfluß, Ansehen, Geltung‘ (2. Hälfte 19. Jh.), in beiden Bedeutungen Übernahme von frz. *prestige* m., das auf spätlat. *praestigium* n. (neben häufigerem lat. *praestigia* f.) ‚Gaukelei, Blendwerk‘ zurückgeht.“ – Das lateinische *praestigia* hingegen ist abgeleitet vom Verb *praestringere*, wörtl. „vorn zuschnüren“, metonymisch (mit Obj. *oculos* „Augen“, *ingenii aciem* „die Schärfe des Verstandes“) „verdunkeln, blenden“.

4 Seidlmayer 2009.

stück und nicht einfach durch Gewalt erreicht. Eine entscheidende Rolle werden vielmehr, so ist zu vermuten, Prozesse der gesellschaftlichen Verständigung über gemeinsame Werte spielen; darüber, dass und wie Gesellschaft für alle etwas Verbindendes ist [...] Die Verständigungsprozesse über geteilte Werte, die Position von einzelnen Menschen und Gruppen in einem solchen System von Bewertungen, bleiben [...] historisch und kulturanthropologisch aufzuklären. Die Frage nach Ansehen, nach Prestige, scheint mir eine Facette im Kernbereich einer solchen Untersuchung zu sein.“⁵

Durch die allgemeine Kommunikation über Prestigeträger und deren Akzeptanz wird vorausgesetzt, dass Prestigeträger eine Kultur in wesentlichen Merkmalen repräsentieren, und sie werden dadurch auch bestätigt, modifiziert und fortgeschrieben. Die Prestigeträger, seien es Objekte, Praktiken, Ämter oder Personen, definieren also auch den Kreis der Menschen, von denen sie anerkannt werden. Die möglichst breite Verständigung darüber, wem höchste Exklusivität zukommt, kann demnach neben der Abgrenzung nach außen als ein wichtiges Mittel gelten, die Zusammengehörigkeit einer Kulturgemeinschaft, eben ihre Kohärenz, zu gewährleisten. Mit dem relativ offenen Begriff des „Prestige“ können alle die Objekte, Personen, Texte oder Ideen, die aus alten Kulturen bekannt sind, einbezogen werden, ohne sich auf die oft viel schwerer zu greifenden Werte und Normen zu beschränken. Wir gewinnen so weitere materielle Relikte des Altertums wie etwa einen Keramikstil, Schmuck oder bestimmte Insignien für eine soziale und kulturhistorische Analyse zurück. Der Prestigebegriff erlaubt zudem, der individuellen historischen Persönlichkeit oder einer Personengruppe ihren Ort zuzuweisen. Selbstverständlich lässt sich aufgrund der gemeinsamen Prestigemarken schließlich die Kohärenz verschiedener Gruppen, von Künstlern oder religiösen Gemeinschaften, von Handwerkern, Bauern oder Senatoren, innerhalb einer größeren Gemeinschaft bestimmen und untersuchen.

2 Die Hauptfeste der Königsstadt Ur am Ende der Frühen Bronzezeit (21. Jahrhundert v.Chr.)

2.1 Feste im Fokus

Diese allgemein umrissene Rolle von Prestige für ein Verständnis des inneren Zusammenhalts antiker Kulturen und Staaten sei nun konkret an einem Beispiel aus dem alten Mesopotamien dargestellt. Dabei konzentriere ich mich auf das Ende des dritten Jahrtausends v.Chr., die ausgehende Frühe Bronze-

5 Seidlmayer 2009, 309.

zeit, als die Stadtstaaten im südlichen Zweistromland, die diese Periode geprägt hatten, als Provinzen im Reich unter den Königen der Dritten Dynastie von Ur (2110–2003 MC⁶) aufgegangen waren. Die außergewöhnliche Quellenlage mit Inschriften, Hymnen und vor allem der Masse an sumerischen Verwaltungsurkunden aus knapp einem halben Jahrhundert erlaubt es, quantifizierbare Aussagen zu treffen und den Tücken von Überlieferungslücken zu begegnen.

Fragt man nach Ort, Zeit und Anlass der intensivsten Repräsentation und Rezeption von Prestigeträgern, so wird man rasch auf die großen religiösen Staatsfeste von Ur stoßen. Denn sie zeichnen sich durch die Teilnahme zahlreicher Personen aus, die von politischen Würdenträgern, Militärs und Gesandten bis zu zahlreichen Festgästen reichen, hier tritt zudem der König auf. Dass beim Thema Prestige gerade Feste in den Blick geraten, ist zunächst freilich wenig überraschend, gelten sie doch allgemein als zentrale Anlässe für gesellschaftliche Treffen, eine ökonomische Verteilung von Gütern, die Repräsentation des politischen Herrschers und in der religiösen Feier der Vergewisserung fundamentaler Werte. Es ist also weiterhin zu fragen, welche anderen Anlässe eine vergleichbare Breitenwirkung wie die Hauptfeste von Ur entfalteteten und in welcher Weise sich diese Feste durch Exklusivität auszeichneten, um sie so als zentrale Anlässe der Kommunikation von Prestige zu beschreiben; im Sinne der oben⁷ gebotenen Prestige-Definition deutet sich damit eine besondere Rolle der Feste bei der Repräsentation und Tradition der Kultur Babyloniens am Ende der Frühen Bronzezeit an.

2.2 Die Hauptfeste von Ur im Reich der Dritten Dynastie von Ur

Die derzeit gut 80.000 publizierten sumerischen Urkunden aus der zweiten Hälfte der Regierungszeit der Könige von Ur dokumentieren die Transaktionen und Bestände von Gütern und Personen in den großen Organisationen des Landes. Sie stammen meist aus Raubgrabungen, doch erlauben Inhalt und Formular eine Zuordnung der Texte. Die zwei größten Textgruppen stammen aus den Archiven der Stadtfürsten zweier wichtiger Provinzen im Süden des Landes, Umma und Girsu, einige Gruppen aus anderen Organisationen (dem Inana-Tempel in Nippur, der militärischen Siedlung Garšana, dem Palasthandwerk in Ur); doch wir wenden uns zunächst den Dokumenten aus der königlichen, der staatlichen Verwaltung zu. Sie wurden im Ort Puzriš-Dagān, modern Drehem (Irak), geschrieben, das nahe dem kultischen Zent-

6 MC = Mittlere Chronologie für die Zeit vor etwa 1500 v.Chr.

7 Vgl. Abschnitt 1.2.

rum Babyloniens, der Stadt Nippur, liegt und in erster Linie die königlichen Bestände an Vieh umfasst; hinzu kommen kleinere Textgruppen über Silber- und Goldobjekte sowie Waffen und Betten aus königlichen Beständen.⁸ Die auf den Tag datierten Urkunden vermerken akribisch, für welche Zwecke Vieh aus den königlichen Beständen ausgegeben wurde: für die Versorgung der Heeresküche, für Boten oder für Opfer vor den Göttern in den Staatsheiligtümern.⁹ Da hier der König als Auftraggeber fungierte, lässt sich aus der Dokumentation relativ einfach eine Hierarchie der Kultorte und Feste im Reich der Dritten Dynastie von Ur gewinnen.¹⁰

Bei den alltäglichen und monatlichen Opfern dominierte demnach eindeutig das alte kultische Zentrum des Landes, Nippur, mit dem Tempel des Götterkönigs Nippur. Ausgaben für die Götter von Ur, dem Herkunftsort der Dynastie, und die von Uruk, der dritten königlichen Stadt im Reich, waren demgegenüber deutlich seltener. Bei den Festen wurden besonders zwei Feste von Nippur mit königlichen Gaben bedacht: Das Hauptfest des Kriegsgottes Ninurta im 2. Monat und in erster Linie das Tummal-Fest im 7. bzw. 8. Monat, bei dem das Götterpaar Enlil und Ninlil mit einer Prozession in das nahe Nippur gelegene Heiligtum Tummal gefeiert wurde. Das Tummal-Fest wurde offensichtlich nur unter der Dritten Dynastie von Ur gefeiert. Die dokumentierbare Verlegung vom 7. in den 8. Monat spricht dafür, dass es ein neu gegründetes Staatsfest war, dem nicht umsonst mehrere königliche Weihungen galten, bei dem aber auch immer wieder neu fokussiert wurde, ob Ninlil oder das Paar Enlil und Ninlil im Zentrum standen.¹¹

In ihrem Umfang fast vergleichbar erweist sich die Beleglage für königliche Opfer bei den folgenden drei Hauptfesten von Ur:

1. „Akiti-Fest zur Ernte“ vom 1. bis 7. Tag des 1. Monats (etwa April);
2. „Akiti-Fest zur Aussaat“ vom 1./2. bis 11./12. Tag des 7. Monats (etwa Oktober);
3. „Erhabenes Fest“ (sumerisch *izim-mah*), das Hauptfest des Stadtgottes von Ur, des Mondgottes Nanna, zur längsten Vollmondnacht des Jahres in der Mitte des 10. Monats (etwa Januar).

Was die drei Hauptfeste von Ur aber gegenüber dem Tummal-Fest auszeichnet, ist weniger der Umstand, dass zusätzlich zu den staatlichen Dokumenten auch lokale Urkunden aus Ur die Rekonstruktion erleichtern, sondern dass

8 Paoletti 2012.

9 Sallaberger 2003/04.

10 Die Datenbasis findet sich bei Sallaberger 1993, insbesondere S. 131–145 zum Tummal-Fest und S. 159–194 zu den drei Hauptfesten von Ur. Ergänzend zu manchen Aspekten ist Cohen 1993 zu vergleichen.

11 Sallaberger 1993, 136, 138f., 145.

die Provinzen Festesabgaben für Ur zu liefern hatten, was in vergleichbarer Weise für Tummal nicht bekannt ist.

Trotz der Förderung des Tummal-Festes durch die Könige von Ur standen also die traditionellen Akiti-Feste und das „Erhabene Fest“ des Mondgottes im ganzen Reich in hohem Ansehen. Die Veränderungen beim Tummal-Fest implizieren, dass es neu gegründet worden war, während die Feste von Ur sich durch Konstanz auszeichneten und eine lange Tradition kannten. Diese Tradition mag aber wesentlich zum Prestige der Feste von Ur beigetragen haben, insbesondere in einer Kultur wie der mesopotamischen, in der eine lange Vorgeschichte als Ausweis von besonderer Qualität galt.

2.3 Die kultischen Feste von Ur als kalendarische Orientierung im gesamten Reich

Die Termine der Akiti-Feste zu Ernte und Aussaat wurzelten in der Landwirtschaft, wurden aber kalendarisch fixiert. Die Einteilung der Monate beruhte auf dem Zyklus des Mondes, das Jahr folgte dem landwirtschaftlichen und damit letztlich dem Sonnenjahr. Die beiden Feste lagen also im Idealfall nahe am Frühlings- bzw. Herbstäquinoktium und teilten das Jahr in zwei Hälften, so wie vergleichbar die Sommer- und Wintersonnenwende im antiken Griechenland oder Passach (Frühjahr) und Laubhüttenfest (Herbst) als jüdische Jahresfeste begangen wurden.

Gegenüber dem kalendarischen Jahresbeginn im Frühjahr stand das Herbstäquinoktium zwar ein wenig zurück, doch feierte man zu diesem Anlass das längere und somit größere Fest; und für einige Jahre (Jahre 44 bis 48 von König Sulgi, 2092-2045 MC) begann man im Reichskalender der Könige von Ur sogar die Zählung der Jahre mit dem Monat des Akiti-Festes zur Aussaat. Kultischer und alltäglicher Kalender gingen so Hand in Hand, die Feste waren untrennbar mit der üblichen und allgemein verbreiteten Zeitzählung verbunden.

Daneben zeichnete sich der Zeitpunkt der Feste auch dadurch aus, dass im Frühjahr und Herbst ein relativ angenehmes Klima herrschte, um Feiern im Freien abhalten zu können. Der Termin vor der Ernte bzw. vor der Aussaat gewährleistete, dass die Bevölkerung noch in den Städten präsent und nicht auf den Feldern verstreut war. Außerdem hatten weder die sommerliche Kriegszugsaison noch die herbstlichen Kanalarbeiten begonnen. Nicht umsonst wurden im 1. und im 7. bis 8. Monat besonders viele Feste in Sumer gefeiert, doch blieben im Gegensatz zu den Festen von Ur und Nippur die Kultfeiern in den Städten Umma oder Girsu in ihrer Wirkung regional auf die jeweilige Provinz beschränkt.

Unter den Königen von Ur gab es keine anderen Anlässe, die auch nur vergleichsweise dieselbe politische und soziale Bedeutung erlangt hätten wie die kultischen Jahresfeste. Zwar feierte der König siegreiche Feldzüge und ließ große Mengen an Tieren für sein Heer schlachten, wurde der siegreiche Feldherr ausgezeichnet oder fanden Feiern zur Krönung statt; doch nie sieht man dieselbe Vielfalt und Anzahl von Festteilnehmern. Einen wesentlichen Grund dafür sehe ich nicht nur in der allgemeinen Präsenz von religiösen Symbolen, sondern vor allem in der Praktikabilität: Die Feiern waren durch Mond- und Sonnenkalender fest im Jahreslauf verankert, so dass jeder Festteilnehmer seine Anwesenheit einplanen konnte; selbst die entferntesten Verbündeten in Iran oder Syrien sandten ihre Boten pünktlich nach Ur (oder Tummal) zu den Feierlichkeiten, wie die Ausgaben aus den königlichen Schatzkammern dokumentieren.¹² Auch beim letzten Thronwechsel der Dynastie waren es nicht die Krönungsfeierlichkeiten (zu Anfang des 10. Monats), sondern das anschließende „Erhabene Fest“ in Ur, bei dem der neue König Ibši-Suen sich seinen Untertanen präsentieren konnte.

Nicht zuletzt aufgrund seiner politischen Bedeutung wurde so der Festkalender der Hauptstadt Ur im gesamten Reich, ja darüber hinaus bei den verbündeten Fürstenhäusern wahrgenommen; diese weite Rezeption ist eine grundlegende Voraussetzung für hohes Ansehen.

2.4 Ort, Götter und kultisches Ritual

Das kultische Geschehen bei den beiden Akiti-Festen und gelegentlich auch beim „Erhabenen Fest“ konzentrierte sich nicht allein auf das Hauptheiligtum des Stadtgottes von Ur, des Mondgottes Nanna-Suen, sondern es wurde auch das Akiti-Festhaus im außerhalb der Stadt gelegenen Ort Gaeš einbezogen. In einer Prozession über die Kanäle fuhr der Gott vom städtischen Hafen am „Rechten Kai“ (sumerisch *Karzida*) mit einem Prozessionsboot in das ländliche Heiligtum. Nahm der städtische Tempelbezirk ohnehin schon das Zentrum der Stadt und dort eine exorbitant große Fläche ein, so erstreckte sich bei den Festen der in den Kult einbezogene Raum in die Außenwelt. Das war auch ein besonderer Augenblick, denn nur beim Fest befand sich die Gottheit außerhalb ihres Tempels, der nur von Kultpersonal betreten werden konnte. Das Akiti-Festhaus erfüllte allein bei den drei Hauptfesten von Ur eine wichtige Funktion, das ganze Jahr über wurde es für die wenigen Tage der Feiern in Bestand gehalten. Hier in Gaeš ließ der König einen Tempel für

¹² Vgl. zu den Teilnehmern bei Festen auch Sharlach 2005.

den Mondgott Nanna errichten, als Hohepriesterin fungierte eine Königstochter wie sonst an den größten Heiligtümern des Landes.

Das Ritualgeschehen umrahmte die Bootsprozession des Gottes von der Stadt Ur in das ländliche Akiti-Heiligtum. Es begann mit großen Opfern in Ur beim Tempel und der Ziqurrat, wo man die Türflügel öffnete und das Emblem Nannas vorbereitete.

In einer sumerischen Hymne auf den König Sulgi von Ur (2092–2045; Hymne Sulgi H) wurde dieser Auszug wie folgt besungen:

„Den lapislazuli-blauen Kahn mit langer, glänzender Bugspitze brachte er [Sulgi] zu (Gott) Nanna.

Am Kai legte er an, da herrscht ehrfürchtiges Schweigen, das Staunen darüber hört nicht auf.

Die Anuna-Götter empfangen es freundlich, [Nannas Gemahlin] Ningal freut sich darüber,

den Kahn, das reine Floß, bringt er [Sulgi] hinaus...“¹³

Vom Akiti-Festhaus aus fand ein Rundgang auf den Feldern statt, wohl zum Aussaat-Akiti gehörte dann der Ritus, auf den in derselben Sulgi-Hymne angespielt wird: „Den ersten Flachs, das erste Getreide legte er für die Aussaat bereit, Ašnan freute sich darüber.“¹⁴ Auf dieses Aussaat-Ritual verweist auch eine dokumentarisch belegte Festesgabe an die „Säpflüger“. Das sumerische Streitgespräch zwischen Hacke und Pflug, in dem die beiden Geräte in einem Dialog ihren Rang herausstellen, ist auch im Kontext dieses Festes zu verorten, heißt es doch:

„[Pflug:] Wenn mein Fest im Aussaat-Monat auf den Feldern durchzuführen ist, schlachtet der König Rinder, opfert er Schafe,

Bier ergießt sich in die Prunkschalen.

Der König brachte Wasser für ...,

laut tönen *ub*-Trommeln und *ala*-Pauken.“¹⁵

Im Ritual zog der König symbolisch die erste Furche, was offensichtlich als Start für den Beginn der Aussaat im ganzen Land gesehen wurde: Das Fest bildete so den offiziellen und königlichen Referenzpunkt für das agrarische Jahr in Sumer, dessen Lebensgrundlage im Anbau von Gerste auf den bewässerten Feldern des Tieflandes beruhte. Dass im Streitgespräch die Hacke, das Werkzeug des Landarbeiters, mit dem er Gräben zog und Schollen zerschlug, den Sieg über den vom Fachmann zu steuernden Saatpflug davontrug, mag man durchaus als Zeichen für die Integration der einfachen Arbeiter in den königlichen Festkalender verstehen.

13 Sulgi H 13-16; s. dazu Sallaberger 1993, 186f.

14 Ibid. 187.

15 Ibid. 188.

Beim Ernte-Akiti im Frühjahr wurden „Erstlingsfrüchte“ (*nisan*) dargebracht, womit auch dort ein jahreszeitlicher Bezug gegeben war.

Am Schluss des Festes stand die Rückkehr des Gottes Nanna aus dem Akiti-Festhaus nach Ur, er zog feierlich wieder in seinen Tempel ein: Jährlich wurde so in den Hauptfesten der *Adventus* des Gottes gefeiert, seine erneute Inbesitznahme des Heiligtums. Bei seinem Hauptfest, dem „Erhabenen Fest“, wurde die Götterstatue „gebadet“ und mit einem frischen Gewand versehen.

Im Heiligtum in Ur öffnete man während des Festes die Tore und depониerte dort, begleitet von Opfern und Ritualen, Edelmetalle und Lapislazuli, unter anderem den „Zehent der Meereskaufleute“.¹⁶ Die kostbaren Abgaben, Ertrag des florierenden Handels über den Persischen Golf bis über Dilmun (Bahrain) und Magan (Oman) hinaus bis nach Meluhha (Indus-Tal), wurden im Rahmen des Festes beim Gott verwahrt; mit diesem feierlichen Rahmen wurde die Bedeutung der Fernhändler für das Ansehen der Stadt und des Königtums gewürdigt, und auf der anderen Seite verwies man durch die Präsentation der Abgaben im Fest auf den ökonomischen Wohlstand des Landes.

Weitere Schätze kamen aus dem gesamten Land als Festesabgaben (*mašdaria*), wobei das übliche Zahlungsmittel Silber zum Teil in kostbares Gold umgetauscht wurde. Silber verarbeitete man zu Nasenringen für Rinder, sodass damit wohl die Opfertiere geschmückt werden konnten, bevor das Silber dem Tempelschatz als Depot für Notzeiten eingegliedert wurde.

Den Rahmen der kultischen Feste nutzte der König Amar-Suena wohl auch für Dankesfeiern zum Abschluss eines erfolgreichen Feldzugs, dessen Relevanz damit unterstrichen wurde. Beim Akiti zur Aussaat opferte er acht Rinder, vier Wildtiere und 103 Stück Kleinvieh beim „Gastmahl für Nanna, als (König) Amar-Suena (die Orte) Šašru und Šuruthum zerstört hatte“;¹⁷ es ist anzunehmen, dass hiermit ein großes Mahl für ausgewählte, siegreiche Kämpfer verbunden war.

Wie allgemein im mesopotamischen Kult standen die Opfer im Zentrum des kultischen Geschehens. Den Göttern wurden dabei fertig bereitete Speisen dargebracht. Je nach Anlass und Gottheit wurden Menge und Qualität der Speisen variiert, und bei den Jahresfesten übertrafen die Mengen selbst die der wichtigsten monatlichen Feiern zu Neulicht und Vollmond. An mehreren Tagen hintereinander wurde aufgeboden, was die Rinder- und Schafherden und die Speicher hergaben. Die Ausstattung der Opfer übernahmen zum Teil die Provinzen mit besonderen Festesabgaben (*mašdaria*) an Delikatessen und Fleisch. In der Differenzierung der Opfermaterie nach Umfang und Art zeigt

16 Belegt für „Akiti-Fest zur Aussaat“ und „Erhabenes Fest“.

17 Sallaberger 1993, 189 zum Text British Museum 103435. Im folgenden Monat findet aus demselben Anlass eine Feier in Nippur beim Tummal-Fest statt.

sich, dass weniger wie in der mythologischen Erklärung die Versorgung der Gottheit mit Speisen die Praxis bestimmte, sondern hier im genau differenzierten Konsum der Gaben der Festkalender und die Hierarchie der Götter dargestellt wurden. Die Jahresfeste Nannas standen im kultischen Kalender der Hauptstadt mit weitem Abstand an der Spitze.

2.5 Die Teilnehmer

Der König residierte in seiner Hauptstadt Ur, auch wenn er weitere Paläste in anderen Städten unterhielt. Seine Teilnahme an den großen Festen ist durch häufige Urkundenvermerke ebenso wie durch die zitierten Literaturwerke gut belegt. Er begleitete den Mondgott Nanna auf seiner Fahrt in das Akiti-Festhaus, seine Garde stand ihm zur Seite. Aus der königlichen Schatulle stiftete er dem Gott Nanna wertvolle Silbergegenstände.

Neben dem König nahm auch seine Gemahlin teil, die dem Gott Nanna besonders verbunden war, galt der Mondgott doch als Beschützer der Frauen und der Geburt. Deshalb trat die Gemahlin Sulgis, Sulgisimti, bei den Festen von Ur so präsent auf wie sonst bei Feiern für Göttinnen. Begleitet wurde das königliche Paar von seiner Familie, insbesondere den Königstöchtern.

Zum Fest von Ur kamen Würdenträger und Gesandte, denn die Ausgaben von Schlachtvieh aus Anlass oder zum Zeitpunkt der Feste vermerken hohe Militärs ebenso wie Boten aus den Randgebieten oder den befreundeten Staaten von Syrien bis Iran. Der Staat der Könige von Ur umfasste ganz Mesopotamien, etwa zwanzig ehemalige Stadtstaaten formten die Provinzen im Tiefland, hinzu kamen weitere Gebiete am östlichen Gebirgsrand. Die regelmäßige Anwesenheit von Gesandten in Sumer ist durch Urkunden über die Ausgabe von Schlachtvieh sehr gut dokumentiert, so dass sich hier die diplomatischen Kontakte kartieren lassen. Neben diesen Mahlzeiten tauschte man diplomatische Geschenke aus, wichtige Kontakte wurden durch dynastische Heiraten verstärkt. Wenn nun bei den Festen die Gesandten aus all diesen Ländern nach Ur kamen, so bot das einen hervorragenden Anlass für den Austausch über weite Regionen, trafen doch dort etwa die Leute aus dem syrischen Mari oder Ebla auf die aus dem ostiranischen Marḥaši (in der heutigen Provinz Kerman) oder der Golfregion. Die Präsenz sowohl der (vor allem militärischen) Eliten des Landes und der nahen und fernen Verbündeten veranschaulichte an einem Ort und zu einem Anlass die innere Hierarchie und die geographische Reichweite des mächtigen Staates von Ur.

Dabei blieben bei diesem Fest die Bewohner des Landes nicht ausgeschlossen, und wieder bieten die Urkunden dafür eindrucksvolle Belege, auch wenn die an sich zu postulierende Verteilung von Opfergaben an die Festgemeinde

nach dem kultischen Akt nicht dokumentiert ist. Große Mengen an Schlachtvieh, einmal etwa vier Rinder und 34 Schafe, ein anderes Mal gar sieben Rinder und 90 Schafe, kamen den „Leuten von den *mašdaria*-Gaben“, den Festesabgaben, zu. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um die Delegationen handelte, die diese Güter aus den Provinzen des Landes zu den Festen nach Ur brachten.¹⁸ Sie wurden demnach gleich in die Feiern mit eingeschlossen, bei denen unter anderem auch die von ihnen gelieferten Güter konsumiert wurden.

Neben den Gefolgsleuten aller Gesandten und Würdenträger muss auch die Bevölkerung zumindest von Ur teilgenommen haben, wie die großen Mengen an verbrauchten Nahrungsmitteln nahelegen, etwa eine Ausgabe von 118 Stück Kleinvieh für die Küche beim „Erhabenen Fest“ oder – für denselben Anlass – die in jeder Hinsicht außergewöhnliche Lieferung von 1.418.100 Litern Bier und Brot, womit man bei einem täglichen Pro-Kopf-Verbrauch von vier Litern knapp 60.000 Personen sechs Tage lang hätte versorgen können.

Den Festgästen wurde mehr als nur Essen und Trinken geboten, wobei außer den alltäglichen Gütern Brot und Bier auch Fleisch verzehrt wurde. Denn Urkunden dokumentieren die Anwesenheit von Sängern, Musikern und Schlangenbeschwörern sowie Faust- und Ringkämpfern; die kultische Feier im Akiti-Festhaus bot so den Anlass für eine Präsentation von Dichtung und Musik, von Artistik und sogar von sportlichen Wettkämpfen, von denen wir hier ausnahmsweise aufgrund der außergewöhnlich guten Beleglage erfahren; außer bei den Hauptfesten von Ur sind sie sonst nur von Festen zu Ehren des regierenden Königshauses bekannt.

2.6 Ökonomische Integration: Güter und Personen

Bei den drei großen Festen von Ur, die jeweils mehrere Tage dauerten und bei denen Tausende Festteilnehmer bewirtet wurden, wurde eine große Menge an Gütern umgesetzt und konsumiert. Dabei treffen mehrere Formen wirtschaftlicher Integration aufeinander, die sich aufgrund der Schriftquellen deutlich voneinander trennen lassen.

Knapp angesprochen wurde schon die Ablieferung von Abgaben. Dazu gehört zunächst der schon genannte „Zehent der Meereskaufleute“¹⁹, der aus Silber bestand und dem Tempelschatz eingegliedert wurde. Durch den Personenkreis der Fernhändler war damit auch der Aspekt von Kauf und Handel einbezogen, doch lassen sich dokumentarisch meines Wissens keine verstärk-

¹⁸ Siehe Abschnitt 2.6.

¹⁹ Siehe Abschnitt 2.4.

ten Aktivitäten des Einkaufs von Luxusgütern, etwa Gold, Edelsteinen oder Aromata durch die Krone aus Anlass der Feste nachweisen. Allerdings wurden solche Güter in hohem Maße für die Ausstattung etwa des Prozessionsbootes oder der Standarten benötigt, und sie gelangten durch Kauf nach Ur.

Aus Silber und Gold bestand auch der kostbarere Teil der *mašdaria*-Abgaben. Dabei handelte es sich um eine traditionelle Abgabe in Mesopotamien, bei der die Organisationen eines Landes für die Ausstattung der staatlichen Feste Güter beisteuerten. Im präargonischen Girsu (24. Jahrhundert v.Chr.) lieferten etwa die Orte und Tempel des Stadtstaates die benötigten Lebensmittel je nach ihren Möglichkeiten. Im Staat der Dritten Dynastie von Ur zeigen Dokumente aus den nahen großen Provinzen Umma und Girsu, dass hier für die Feste von Ur Güter bereitgestellt wurden, die gleichfalls als *mašdaria* bezeichnet wurden: Gold und Silber, Stoffe, Tiere, Datteln, Gewürze, Ghee, Fisch, doch auch Tierfutter sowie Rohr als Brennmaterial. Es ist leider nicht ganz sicher, ob die *mašdaria*-Abgaben der Kuhhirten aus der Provinz Girsu sich genau auf die Feste von Ur beziehen und wann die jährlichen Abgaben genau zu liefern waren, denn hier handelte es sich um eine 10%-ige Abgabe auf die Produktion; das war also kein jeweils nach Bedarf oder gar Belieben gelieferter Beitrag für das Fest, sondern eine regelrechte Steuer.

Die staatliche Verwaltung von Puzriš-Dagan umfasste das ganze Reich, allerdings nur für das Schlachtvieh, und hier sehen wir, dass es vor allem die Stadtfürsten (*ensi*₂), die den einzelnen Provinzen vorstanden, und die Verwalter der großen Tempel (*šabra*, *sanġa*) waren, die Vieh lieferten, hinzu kamen vereinzelt Würdenträger wie der höchste Kultbeamte (*zabar-dab*₅), Generäle und „Hauptleute“ (*nu-banda*₃), Richter (*di-ku*₅), der königliche Sänger (*nar*) und Klagesänger (*gala*), Herdenaufseher (*šuš*₃). Die umfangreichste Urkunde über die Lieferungen zum „Erhabenen Fest“ (unter dessen älterer Bezeichnung „Tränen-Vergießen“) zählt insgesamt 82 Personen auf, die jeweils meist ein Schaf oder eine Ziege brachten.²⁰

Diese recht bescheidenen Einzelbeiträge zeigen, dass es in besonderer Weise um die Partizipation der Personen ging, und in der Tat liest sich die erwähnte große Liste wie ein Verzeichnis der einflussreichsten Stadtfürsten und Generäle im Staat. Die hier gelieferten Tiere wurden dann zum einen bei den Opfern vor Nanna und den Kultstätten von Ur dargebracht, aber auch an die dort anwesenden Festgäste verteilt, vor allem an die königliche Familie, die Prinzessinnen und Ammen, die Gesandten aus anderen Staaten und die Vertreter der Amurriter oder die zur Unterhaltung beitragenden Musiker.

20 de Genouillac 1930, Nr. 5504.

Die *mašdaria*-Abgaben umfassten nicht nur Güter, die beim Fest verbraucht wurden, sondern zudem Gold und Silber, das vornehmlich in Form von Stier-Nasenringen abgeliefert wurde.²¹ Besonders die Abgaben der Provinz Umma sind gut dokumentiert und zeigen, dass hier Steuern auf den Verkauf von Gütern und auf Nutzungsrechte wie Bewässerungs- und Fischereiabgaben sowie Ersatzzahlungen für nicht erfüllte Lieferungen in zahlreichen Einzelbeiträgen in der gesamten Provinz erhoben wurden, die dann größtenteils (zu etwa 70% bis 80%) in die politische Hauptstadt Ur kamen und nur zum geringen Teil in Umma selbst verblieben.²²

Die Feste in der Hauptstadt Ur bildeten so den Rahmen für eine jährliche Steuer, wobei der feierliche Anlass nicht nur den kalendarischen Orientierungspunkt bildete, sondern auch den Rahmen für die Deponierung der Schätze im Tempel: Die Form der silbernen Nasenringe für Rinder verweist überdeutlich auf die rituelle Übereignung.

Die Feste würden an sich einen geeigneten Rahmen für Ehrengeschenke bieten, und es ist gut möglich, dass der König nicht nur aus seinen Viehherden die Gäste bewirtete, sondern im Rahmen der Feste auch silberne Ringe verteilte. In den Monaten der Feste in Ur sind solche Geschenke aber nur an einen Transporteur für die Lieferung von Kupfer, an Klagesänger und Rinderhirten sowie die beiden Ersten im sportlichen Wettkampf belegt.²³ Das sind ausschließlich Personen, die zum Gelingen des Festes beitrugen.

Die ausgesprochen gute Beleglage zeigt also ein etwas überraschendes Bild: Abgesehen vom großen Güterumsatz durch den Konsum beim Fest selbst, zu dem weit über den Tempel und die Stadt hinaus die Provinzen und Würdensträger der Landes beitrugen, erfolgte weniger ein verstärktes Verteilen von Geschenken als vielmehr das Einsammeln von Abgaben und Steuern. Dabei sind die kostbaren königlichen Geschenke an die Damen des Hofes, die Generäle oder an Gesandte ausgesprochen gut belegt; aber die Hauptfeste von Ur boten offenbar nicht den Rahmen für einen persönlichen Austausch von Gaben. Auf der anderen Seite wurde die heikle Ablieferung von Steuern, die das Machtgefälle zwischen König und seinen Provinzen besonders deutlich zeigt, durch den festlichen Rahmen und die öffentliche Partizipation aufgewertet.

Der Kreis der Lieferanten, die *mašdaria*-Festgaben brachten, umfasste den gesamten Staat und dort die Provinzen von Sumer und Akkad in der Alluvialebene von Euphrat und Tigris, doch finden sich darunter sogar die im östlichen Bergland gelegenen Städte Simurru (wohl in der Gegend des heu-

21 Siehe bereits Abschnitt 2.4.

22 Texte veröffentlicht und bearbeitet von d'Agostino – Pomponio 2005; vgl. auch Sallaberger 2013, 229f. und Ouyang 2013, 99–101.

23 Paoletti 2012, 313f.

tigen Sulaimaniyah), Urbilum (das heutige Erbil) und Maškan-abi.²⁴ Die Abgaben dienten der Finanzierung staatlicher Aufgaben wie Militär, Repräsentation oder Kult und stellten im Tempelschatz eine Rücklage für wirtschaftliche Notzeiten dar. Wurden die Güter im Kontext der Feste abgeliefert, so wurde durch die Feiern beim Mondgott, der im ganzen Lande zu sehen war und verehrt wurde, durch den Festort bei der Hauptstadt, die Präsenz des Königs und durch die Anwesenheit von Vertretern aller Gegenden die politische und zugleich auch kulturelle Einheit des Landes erfahrbar.

2.7 Kunst beim Fest

Kunst war im frühen Mesopotamien in besonderer Weise mit dem Herrscher verbunden, der aufgrund der Konzentration ökonomischer Mittel am Hof und der Aufgaben der Repräsentation als wichtigster Auftraggeber zu gelten hat. Sicherlich hatten auch einflussreiche und vermögende Personen Möglichkeiten, am Kunstschaffen zu partizipieren, doch konnte das nur für relativ bescheidene Bereiche erfolgen: die Musik bei einem Festmahl oder bei einer Bestattung, die Ausstattung mit Textilkunst, das Rollsiegel oder Statuetten aus Elfenbein oder Metall. Die Künstler im Umkreis des Königs erhielten solche Aufmerksamkeit, dass sich ihre Tätigkeit in den Urkunden niederschlägt.

Hierbei ist zunächst auffällig, dass die einzigen, die für ihre Kunstfertigkeit reiche Geschenke des Königs erhielten, die Musiker, Sänger und Klagesänger waren; Dichtung und Musik galten also als die Künste, zu deren Gelingen man Personen auszeichnete. Einige Sänger sind namentlich bekannt, und die Menge von königlichen Zuwendungen kann mit denen für die mächtigsten Personen im Staat konkurrieren. Dem lässt sich vergleichbar gegenüberstellen, dass die Feste von Ur sich in einer Königshymne und einem Rangstreitgespräch spiegeln,²⁵ die zum Corpus sumerischer Literatur gehören, das noch Jahrhunderte später in den Schreiberstuben des Landes kopiert wurde. Auch aufgrund ihres unmittelbaren Gebrauchskontextes gehörte also die Dichtung zu den wichtigsten Formen königlicher Repräsentation und Perpetuierung des Namens.

Die bildenden Künstler hingegen erscheinen nicht als Personen, die vom Herrscher geehrt werden, wenngleich sich ihre Tätigkeit sehr wohl in Urkunden niederschlägt: Die kostbaren Materialien, die für Kompositstatuetten oder Einlegearbeiten aufgewendet wurden, sind ausführlich dokumentiert.

²⁴ Stone 2013, Kapitel 3.3.

²⁵ Vgl. Abschnitt 2.4.

Deshalb wissen wir auch, dass aus Anlass des Festes das Prozessionsboot neu ausgestattet wurde und die göttlichen Embleme Silberauflagen erhielten. Man darf annehmen, dass Geräte für die königlichen Feiern die allerhöchste materielle wie künstlerische Qualität aufwiesen.

Vergleichbar gehört das Heiligtum von Ur mit seiner riesigen, vom Begründer der Dynastie Urnamma (2110-2093 MC) erbauten Ziqqurrat zu den beeindruckendsten Schöpfungen mesopotamischer Architektur, doch können wir hier wie bei zeitgleichen Großbauten die Künste des Planers und die Akribie in der Ausführung nur anhand der erhaltenen Baudenkmäler würdigen. Die Architekten und Baumeister selbst blieben im Hintergrund.²⁶

3 Allgemeines zur „Festkultur“

Die vorangegangene, knappe Beschreibung wichtiger Merkmale der Feste von Ur hat gezeigt, in welcher Weise in den einzeln behandelten Bereichen Kult, Teilnehmer, Konsum, Abgaben, Kunst jeweils ein Maximum an Aufwand und Intensität erreicht wurde.

Als erste zusammenfassende Beobachtung sei deshalb auf das „Anhäufen“ unterschiedlicher Prestige-Aspekte bei Festen hingewiesen. Dabei wirkt das Prestige hier in beide Richtungen nach der in Abschnitt 1.2 angesprochenen Definition: Die kalendarisch begrenzten Festeszeiten, die Feier am sonst unbedeutenden Akiti-Festhaus außerhalb der Stadt, die einmalige Sichtbarkeit der Götterstatue, die Pracht des Prozessionsschiffes und der goldenen und silbernen Standarten, der ungeheure Konsum an Fleisch und anderen Delikatessen sowie an Bier und Brot, die Präsentation der Schätze des Landes in der Form von Gold und silbernen Rinder-Nasenringen, die Unterhaltung durch Gesang, Musik, Gaukler und Sportler, die Teilnahme des Königs und seiner Familie sowie der Würdenträger des Landes und der oft von fern angereisten Gesandten, das bedeutete in jedem einzelnen Punkt eine nicht zu übertreffende Exklusivität, gesteigert und vervielfältigt durch das örtliche und zeitliche Zusammentreffen all dieser Elemente. Dass es sich um die Hauptstadt in einem der mächtigsten Staaten seiner Zeit mit weitreichenden Kontakten handelte, unterstreicht zusätzlich die kulturelle Bedeutung dieser Feste. Und auf der anderen Seite gab es keinen anderen Anlass in diesem Staat und zu dieser Zeit, bei dem vergleichbar die Präsenz von Personen aus allen Gegenden und jeden Rangs eine so große Rezeption ermöglichte, so dass eine hohe Wertschätzung durch die intensiven Eindrücke geradezu provoziert wurde.

²⁶ S. z.B. van Ess 2013; Seidl 2010 zur Rolle der Architekten in Mesopotamien, wobei der König nicht nur als Bauherr fungierte, sondern auch die Rolle als Ausführender beanspruchte.

Der theoretische Ansatz der Prestige-Definition (1.2) erlaubt aber nun auch eine Umkehr der Analyse: Die einzelnen bei diesen Festen anzutreffenden Elemente sind wiederum selbst durch diesen Kontext als „prestigeträchtig“ anzusehen. Dabei werden vielleicht einige mögliche Vermutungen und Spekulationen des modernen Betrachters korrigiert. So treten unter den wichtigsten Personen die Stadtfürsten, Generäle und Musiker auf, nicht aber die vielleicht von manchem erwarteten Kultpriester – abgesehen freilich von der Hohepriesterin des Mondgottes, eines höchst angesehenen repräsentativen Amtes, das von einer königlichen Prinzessin bekleidet wurde. Die Kultpriester waren für die Durchführung der Riten verantwortlich, standen aber nicht als Personen im Zentrum der Aufmerksamkeit, so wie vergleichbar die Juweliere, Metallgießer oder Bildhauer, die die sichtbaren Kunstwerke verfertigten, aber die als Persönlichkeiten völlig im Hintergrund blieben. Unerwartetes bietet auch der Aspekt der ökonomischen Integration, hätte man sich doch bei einem Fest eher den Austausch von Geschenken als das Abliefern von Steuern erwartet. Doch unter dem Gesichtspunkt der sozialen und politischen Kohärenz des Staates lässt sich das nachvollziehen, wie sich auf der anderen Seite bei den Geschenken durch das Fehlen bei Festen viel deutlicher die persönliche Ebene des Austauschs zeigt, die im staatlich-repräsentativen Rahmen des Staatsfestes untergehen würde.

In Hinblick auf das Sozialprestige ist zu bemerken, dass hier alle Teilnehmer schon durch ihre Teilnahme Prestige erwerben: Der König durch die Rolle des großzügigen Gastgebers bei den Feiern, der diese traditionelle Möglichkeit der Repräsentation wahrzunehmen hatte; die Gäste durch ihre Teilnahme und die Interaktion, wobei einzelne durch besondere Aufgaben hervorgehoben wurden (etwa die Sänger oder Sportler); doch auch die Händler und die Vertreter der Städte, die ihre Silbergaben in diesem feierlichen Rahmen darbrachten.

Der zweite Aspekt, den ich betonen möchte, ist, dass durch die Prestigeträchtigkeit des Festes die hier agierenden Personen, Symbole, Objekte und die kulturellen Praktiken die Kultur über das Festgeschehen hinaus repräsentieren und bestimmen. Man sollte bei all den Hinweisen auf Personen und ökonomischen Umsatz nicht vergessen, dass im Mittelpunkt des Festes der Stadtgott von Ur, der Mondgott Nanna-Suen, stand; er gehörte zu den Göttern, die im gesamten Reich bekannt waren und verehrt wurden, doch überall wusste man, dass sein Hauptheiligtum dasjenige in Ur war. Dass die Feste die Achsen für die Zeitrechnung im Staat bildeten, unterstreicht ihre ideologische Bedeutung. Und auf der anderen Seite handelt es sich auch um eine Demonstration des Staates mit seiner sozialen Hierarchie mit dem König an der Spitze, mit der Masse seiner Leute, mit den erwirtschafteten Schätzen und seiner geographischen Reichweite. Man kann hier religiöse, politische, öko-

nomische oder soziale Aspekte einbringen, doch genügen sie alleine nicht, die kulturelle Macht begreifbar zu machen, die von den großen Festen von Ur ausgeht: Mehrfach im Jahr kamen hier die Menschen von Sumer und Akkad zusammen, trugen bei und erfuhren, was ihre eigene Kultur in all ihrer Vielfalt ausmacht.

Bibliographie

d'Agostino – Pomponio 2005

F. d'Agostino – F. Pomponio, Due bilanci di entrate e uscite di argento a Umma, *Zeitschrift für Assyriologie* 95, 172–207.

Bernbeck 2009

R. Bernbeck, Wertschöpfungstheorien von Marx und Mauss zu Baudrillard und Bourdieu, in: B. Hildebrandt – C. Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge. Güter im Prestigediskurs*, München, 29–71.

Christiansen – Thaler (Hrsg.) 2012

B. Christiansen – C. Thaler (Hrsg.), *Ansehenssache. Formen von Prestige in Kulturen des Altertums*, *Münchener Studien zur Alten Welt* 9, München.

Cohen 1993

M. E. Cohen, *The Cultic Calendars of the Ancient Near East*, Bethesda, Md.

van Ess 2013

M. van Ess, Babylonische Tempel zwischen Ur III- und neubabylonischer Zeit: Zu einigen Aspekten ihrer planerischen Gestaltung und religiösen Konzeption, in: K. Kaniuth et al. (Hrsg.), *Tempel im Alten Orient*, 7. Colloquium, München 2009, *Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft* 7, Wiesbaden, 59–84.

de Genouillac 1930

H. de Genouillac, *Textes religieux sumériens du Louvre II, Textes cunéiformes* 16, Paris.

Hildebrandt – Veit (Hrsg.) 2009

B. Hildebrandt – C. Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs. „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“*. Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München, *Münchener Studien zur Alten Welt* 6, München.

Ouyang 2013

X. Ouyang, *Monetary Role of Silver and its Administration in Mesopotamia During the Ur III Period (c. 2112–2004 BCE): A Case Study of the Umma Province*, *Biblioteca del Próximo Oriente Antiguo* 11, Madrid.

Paoletti 2012

P. Paoletti, *Der König und sein Kreis. Das staatliche Schatzarchiv der III. Dynastie von Ur*, Biblioteca del Próximo Oriente Antiguo 10, Madrid.

Pruzsinszky 2007

R. Pruzsinszky, *Beobachtungen zu den Ur III-zeitlichen königlichen Sängern und Sängerinnen*, Wiener Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes 97 (= Festschrift für Hermann Hunger zum 65. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden, Kollegen und Schülern), 329–351.

Sallaberger 1993

W. Sallaberger, *Der kultische Kalender der Ur III-Zeit, Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 7*, Berlin – New York.

Sallaberger 2003/04

W. Sallaberger, *Schlachtvieh aus Puzriš-Dagān. Zur Bedeutung dieses königlichen Archivs*, Jaarbericht van het Vooraziatisch-egyptisch Genootschap Ex Oriente Lux 38, 45–62.

Sallaberger 2013

W. Sallaberger, *The Management of the Royal Treasure: Palace Archives and Palatial Economy in the Ancient Near East*, in: J. A. Hill – P. Jones – A. J. Morales (Hrsg.), *Experiencing Power, Generating Authority. Cosmos, Politics, and the Ideology of Kingship in Ancient Egypt and Mesopotamia*, Philadelphia, 219–255.

Seidl 2012

U. Seidl, *Der Architekt im Frühen Mesopotamien*, in: W. Nerdinger (Hrsg.), *Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes, Band 1*, München – Berlin – New York, 29–38.

Seidlmayer 2009

S. J. Seidlmayer, *Prestigegüter im Kontext der Breitenkultur im Ägypten des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr.*, in: B. Hildebrandt – C. Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge. Güter im Prestigediskurs. „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“*. Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München, *Münchner Studien zur Alten Welt* 6, München, 309–333.

Sharlach 2005

T. M. Sharlach, *Diplomacy and the Rituals of Politics at the Ur III Court*, *Journal of Cuneiform Studies* 57, 17–30.

Stone 2013

A. Stone, *Neither Quotidian Nor Peripheral – Transactions with the Borders of the Ur-III State*. Ph.D. Diss. Cambridge.